

DIE EMIGRATION AUS DEM FRIAUL - JULISCH-VENETIEN

NACH BELGIEN

Francesco Micelli

Vorwort

Die friaulische Emigration nach Belgien hat nie großes Interesse bei den hiesigen Historikern gefunden. Die einzig nennenswerte Untersuchung wurde 1980 von Guglielmo Pitzalis durchgeführt und betraf die Heimkehrer in den Tälern des Natisone und das Auftreten von Lungenkrankheiten insbesondere Silikose. Wir wollen hier nicht die Gründe eines solchen Desinteresses untersuchen – wichtiger ist es, neue Studienobjekte zu definieren, z.B. herauszufinden, wie die beachtliche italienische Minderheit in Charleroi heute lebt. Staatlich kontrollierte und freie Emigration, soziale Integration und die Arbeit in den Bergwerken, Nationalgefühl und kosmopolitische Kleidung – das alles sind unserer Auffassung nach Themen, die untersucht werden sollten. Die Anwerbemethoden, die Vertragsklauseln, die Arbeitsbedingungen und die Lebensgefahren, denen unsere Emigranten ausgesetzt waren, sind – zumindest in großen Zügen - schon allgemein bekannt. Es ist notwendig, das Leben des Emigranten als Ganzes und über die Jahre im Bergwerk hinaus aufzuzeigen. Viele sind nicht nur aus ökonomischen Gründen im Gastland geblieben, die Strömungen aus und nach Italien sind nie völlig zum Stillstand gekommen. **Eine solche Studie macht eine Herangehensweise erforderlich, die nicht von regionalem oder nationalem Zugehörigkeitsgefühl beeinflusst, sondern von der Einsicht geprägt sein sollte,** dass wir Kosmopoliten, Europäer, Italiener und Friauler sind. Wir sollten nicht wieder bei der (sicherlich ehrenwerten) Gedenktafel für die Gefallenen von Marcinelle enden, mit der eine italienische Provinz an ihre Toten erinnert, sondern mit Interesse z.B. die gemischten Ehen betrachten und die Gefühle der jüngeren

Generationen verstehen. Das heißt im Grunde, dass die Fragebögen und Interviews sowohl in Belgien als auch in Italien zirkulieren und durchgeführt werden müssen, um Erzählungen über die Nachkriegszeit zu hören und die Begründungen für spätere Entscheidungen zu verstehen. **Eine übertriebene Identifikation läuft Gefahr – wie sich gezeigt hat-, sich zu verschließen anstatt den Blick zu öffnen,** wogegen der systematische Vergleich zwischen Emigrantengruppen und ihren Wünschen und Erwartungen besser dazu geeignet sein dürfte, den komplexen Zusammenhang der Migrationsbewegungen darzustellen.

1. Maurer und Bergarbeiter: Die Emigration nach dem Ersten Weltkrieg

In Belgien beginnt mit dem Ende des Ersten Weltkriegs eine neue Einwanderungsphase. Der Wiederaufbau des Landes verlangt zahlreiche Arbeitskräfte. Die Arbeiter, die den Krieg überlebt haben und fest in Gewerkschaften organisiert sind (vor allem in Wallonien), lehnen die zu gefährlichen, schweren oder schlecht bezahlten Arbeiten ab. Die Kohlebergwerke, die Baustellen und Stein- und Marmorbrüche z.B. haben Schwierigkeiten, vor Ort Arbeitskräfte zu finden. Deshalb werben die belgischen Behörden systematisch ausländische Arbeiter an. Auf dieses Angebot gehen viele Italiener, vor allem aus Norditalien, mit Freuden ein. Anfang der zwanziger Jahren kommen zirka 20000 Italiener in Belgien an: 1910 arbeiteten nicht einmal 4500 Italiener in Belgien, im August 1924 waren es ungefähr 23000. Dieser Anstieg des italienischen Einwanderungsflusses zeichnet sich durch einen neuen Migrationsmodus aus. Über lange Zeit hatten die Abwanderungen aus Italien nach Belgien den Charakter individueller Initiative, nach dem Weltkrieg dagegen versuchen die italienischen und belgischen Behörden, die Ausreisen zu organisieren. Die belgischen Arbeitgeber ließen, meistens durch das Hilfswerk „Opera Bonomelli“ mit Sitz in Brüssel und Mailand, den italienischen Auswanderungsämtern die

Anwerbungsformulare zukommen. Auch das 1908 entstandene Arbeitsamt der Provinz Udine betreibt aktiv Kampagnen zur Anwerbung von Arbeitskräften für das Ausland. 1923 anlässlich der Veröffentlichung einer Broschüre über die *Aktivität des Amtes in den Jahren 1922-1923 bis zu seiner Auflösung (30. Juni 1923)* gibt das Arbeitsamt der Provinz an, dass “der beliebteste Arbeitsmarkt das ganze Jahr über Frankreich war, gefolgt von Belgien. Gerade was die Eingliederung unserer Arbeitskräfte in diesen Ländern angeht, hat unser Amt gute und wirkungsvolle Arbeit geleistet. Dabei konnte es sich auf die hilfreiche Zusammenarbeit mit dem Königlichen Generalkommissariat für Auswanderung stützen, das sich in vielen Fällen, besonders wenn es um kollektive Vermittlung in der Provinz Udine ging, an unser Amt gewandt hat.“ 1922 gelingt es dem Amt 4843 Arbeiter von 8306 Bewerbern ins Ausland zu vermitteln; das sind 3411 Vermittlungen mehr als 1921. In demselben Jahr veröffentlicht das Amt auch ein kleines Heft für die Ausreisenden mit dem Titel: *Hinweise für die Emigranten, die nach Belgien reisen*, was ein weiterer Beweis für die Bedeutung ist, die Belgien als Auswanderungsland für die Friauler hat¹. Das Auswanderungssekretariat in Pordenone räumt ein, im Laufe des Jahres 1922 zirka 3223 Stellenangebote aus Belgien bekommen zu haben. „Ein großer Teil kam von der Bourse Officielle du Travail in Brüssel, andere aus den «Bourses Libres» der belgischen christlichen Gewerkschaften, die Vermittlungszentralen in allen größeren Städten haben. Wir standen in Verbindung mit 145 französischen Firmen und zahlreichen Filialen sowie mit Arbeitervereinigungen der belgischen Bergwerke. Einige Geschäftsstellen des verdienstvollen Opera Bonomelli, besonders in Paris und Grenoble haben uns sehr geholfen“, während „der belgische Konsul in Venedig, ein verdienstvoller italienischer Bürger, uns seine wohlwollende Unterstützung zukommen ließ“. Das Sekretariat in Pordenone bemerkt, dass einige Facharbeiter, “da sie die Sprache nicht verstanden, oder aber um besser zu

¹ Cfr. Ufficio Provinciale del Lavoro di Udine, *L'attività svolta negli anni 1922-1923 fino alla soppressione dell'Ufficio (30 giugno 1923)*, Udine, Arti Grafiche Cooperative Friulane, 1923.

verdienen von Belgien nach Frankreich gingen, angezogen von Gerüchten über Arbeiter, die bis zu 12 Stunden am Tag arbeiteten, wodurch sie sich den Ruf von guter Arbeitsdisziplin und Organisation erworben hatten”².

Die belgischen Kohle- und Stahlwerke schicken auch direkt Beauftragte nach Venetien und in den Friaul, um dort auf dem Land soviel Arbeiter wie möglich anzuwerben. Viele fahren auch allein und ohne einen Vertrag nach Belgien in der Hoffnung, dort Arbeit zu finden. Diese Emigrationen muss man also mit denen zusammenrechnen, die von der Fédération charbonnière de Belgique (Fédéchar) organisiert werden, die 1922 ein Abkommen mit den italienischen Behörden unterzeichnet. Ein Jahr später fordert die Société Civile des Charbonnages di Bois du Luc (in Houdeng-Aimeries in Wallonien) beim Auswanderungssekretariat in Udine Arbeiter für ihre Kohlebergwerke an. In dem Brief, den der Leiter der belgischen Gesellschaft dem Pfarrer Don Luigi Ridolfi am 23. März 1923 schreibt, zählt Monsieur Léon André die Vertragsbedingungen und die Vorteile für die zukünftigen Bergarbeiter auf:

1. Le logement et la nourriture dans ses phalanstères aux prix actuels de 7,50 francs par jour; 2. a travail égal, des salaires absolument équivalents à ceux des ouvriers belges. Ces salaires sont actuellement de 28 à 34 francs belges par jour pour ouvriers à la pierre, 30 à 35 francs belges pour ouvriers au charbon. Il n’y a pas de travail à la surface; 3. du travail dans ses chantiers souterrains pour plusieurs années; 4. les frais de rapatriement ne dépassant pas 100 francs belges pour autant que la récupération de cette somme ait été faite moyennant une retenue de 5 francs belges par semaine sur le salaire du second nommé; 5. l’assurance contre les accidents, et les soins médicaux au même

² Cfr. Segretariato di Emigrazione di Pordenone (Ufficio intermandamentale di collocamento), *Relazione del 1922*, Pordenone, Arti Grafiche già F.lli Gatti, 1923, S. 5-6.

titre que les ouvriers belges et suivant la législation belge à ce sujet”.

Der Leiter der Société Civile des Charbonnages di Bois du Luc fügt noch hinzu, dass “l’ouvrier engagé doit être âgé de 45 ans maximum et de bonne constitution”, aber es gelingt ihm nicht, den friaulischen Pfarrer zu überzeugen, der das Angebot der belgischen Gesellschaft als nicht vorteilhaft einstuft und ablehnt. Léon André macht keinen Hehl aus seinem Ärger über die Forderungen von Don Ridolfi. Am 22. Mai schreibt er an Joseph Gorissens, den von seiner Gesellschaft mit der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte beauftragt war:

Les prétentions de l’Abbé Rudolfi [Ridolfi] son excessives, et nous ne pouvons nous engager à payer les salaires maximum à des ouvriers se prétendant qualifiés alors qu’ils ne le sont pas. C’est à nous à les classer et à les payer suivant leurs capacités et dans le mêmes conditions que les belges. Les départs sont motivés par la question de salaire et de traitement. Ces gens sont d’une exigence sans pareille pour la nourriture; ils n’en ont jamais assez, mais ils n’entendent pas payer en proportion. Les Hollandais sont beaucoup plus raisonnables et, pour ce que nous avons pour les juger, il donnent plus de satisfaction; aussi nous les préférons aux Italiens. Si possible, veuillez donc en augmenter le nombre; nous avons place pour loger 150 hommes encore³.

Die schweren Arbeitsbedingungen halten aber ein großes Potential an italienischen und friaulischen Emigranten nicht davon ab, nach Belgien in die Bergwerke zu gehen. Der Pfarrer Luigi Ridolfi erzählt, wie unmittelbar nach

³ Cfr. Maria Laura Franciosi (Hrsg.), ... *per un sacco di carbone ... pour un sac de charbon ... voor een zak kolen*, zweite Ausgabe, Liège, Associazioni Cristiane Lavoratori Internazionali, 1997, S. 26-27.

dem Krieg alle nach Frankreich wollten und wie alle Wege dorthin führten: “Belgien und Luxemburg waren damals die Durchgangsstationen für die Einreise nach Frankreich. Zu Hunderten fuhren die Emigranten in das kleine Luxemburg und zu Tausenden ließen sich die Pseudo-Bergarbeiter für die «charbonnages» in Belgien anwerben”⁴. In Winterslag, im Limburg gibt es eine Gruppe von friaulischen Bergarbeitern. Primo Vittorelli, geboren in Winterslag im Juni 1928 erinnert sich, dass sein Vater im November 1922 in Belgien angekommen war “und er war nicht der erste. Es waren schon italienische Emigranten hier, hauptsächlich aus dem Friaul“ Und er fügt hinzu: “Mein Vater wollte unter dem Faschismus nicht in Italien bleiben, er hatte eine andere Meinung, und ist nach Belgien gegangen; aber auch hier ist er zunächst angefeindet worden. Dann im Bergwerk hat er natürlich Freunde gewonnen. Er hat in mehreren Bergwerken dieser Gegend gearbeitet, Winterslag, Waterschei usw. Nach zwanzig Jahren unter Tage ist er in Rente gegangen”⁵. 1922 gehen z.B. auch die Landarbeiter Luigi Zorzit, Jahrgang 1877, aus Azzano Decimo; Giuseppe Covre, geboren am 19. Dezember 1890 in Sacile; Giovanni Masutti, Jahrgang 1887 aus Caneva; Angelo Viel, geboren am 15. August in Caneva; Luigi Santin, Jahrgang 1898, aus Caneva und Domenico Poletto, geboren am 12. April 1899 in Caneva nach Belgien.

Zwischen 1922 und 1930 werden 39507 Ankünfte registriert mit einem Durchschnitt von 4930 Personen pro Jahr. Zirka 72% dieser Einwanderer lässt sich in den Provinzen Hinault und Lüttich nieder. In denselben Jahren gehen 10 bis 15 Tausend Menschen den umgekehrten Weg von Belgien nach Italien. 1922 veröffentlicht die Zeitschrift “La Nation Belge” ein Foto, auf dem 253 Bewerber für die Arbeit in den Bergwerken um Charleroi zu sehen sind, die gerade auf dem Gare du Midi angekommen sind. Der Zug kam aus Verona, seine Passagiere aus Venetien, dem Trentino und Friaul: es waren Arbeiter, die vorher bei den Tunnelbauten in den Alpen, in den französischen

⁴ Cfr. Segretariato del Popolo di Udine, *L'emigrante friulano*, Udine, Arti Grafiche Cooperative Friulane, 1926, S. 16-17.

⁵ Cfr. Maria Laura Franciosi (Hrsg.), ... *per un sacco di carbone...* cit., S. 75-76.

Bergwerken gearbeitet oder keine Arbeit in den deutschen und österreichischen Bergwerken gefunden hatten⁶. Im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre bilden die Friauler und Norditaliener allgemein die größte Einwanderergruppe. 1925 z. B. waren von 129 italienischen Emigranten 44 aus dem Friaul und Venetien, 18 aus dem Trentino, jeweils 17 aus der Toskana und der Lombardei, 12 aus Emilien und 5 aus dem Piemont. In der Industriestadt Monceaux-sur-Sambre, nicht weit von Charleroi, kommen von den 1922 und 1929 registrierten 1363 Einwanderern fast 70% aus dem Friaul und 13 % aus Venetien. Die Mehrheit der Friauler stammte aus dem Tal Valcellina, und dort vor allem aus dem Ort Montereale.

Vor 1939 war die Beschäftigung der Italiener in den Bergwerken zwar wichtig, aber zahlenmäßig nicht von allzu großem Ausmaß: Im März 1932 z.B. erklären die belgischen Bergwerke, 5524 Italiener zu beschäftigen. Einige Jahre davor, im März 1932 erklären ein Viertel von 127 Italienern, die aus Belgien zurückkehren, in Bergwerken gearbeitet zu haben. Dieser Prozentsatz sollte in den darauf folgenden Jahren und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg ansteigen. Neben dem Bergwerksektor (Kohleminen und Steinbrüche) arbeiteten die Friauler und Italiener im Baugewerbe, in Zementwerken, Kokereien, Stahlwerken (Hochöfen) und beim Eisenbahnbau. Die Arbeitsbedingungen waren oft hart und es kam zu Missbrauch und Diskriminierung im Vergleich zu einheimischen Arbeitern. Die italienische Presse, vor allem die kommunistisch ausgerichtete, klagt die unterschiedliche Bezahlung von italienischen und belgischen Arbeitern an. Auch wird ein häufiger Verstoß gegen das Gesetz zum 8-Stunden-Tag angeklagt. In dem Stahlwerk "Providence" in Marchienne-au-Pont, in dem viele Friauler aus Montereale Valcellina arbeiten, "ist der 8-Stunden-Tag praktisch abgeschafft worden" und wer sich weigert, Überstunden zu machen wird entlassen⁷.

⁶ Cfr. Jean-Louis Delaet, *Les Belges ne veulent plus descendre. Recours à la main-d'œuvre italienne de 1922 à 1946*, in Jeanne Vercheval-Vervoort – Jean-Louis Delaet (Hrsg.), *Italiens de Wallonie*, Charleroi, Archives de Wallonie, 1996, S. 19.

⁷ Cfr. "Drapeau rouge. Bandiera rossa", 16.-17. August 1925.

Zahlreiche Arbeitsunfälle sind das Ergebnis völligen Mangels an Sicherheitsmaßnahmen.

Tabelle 1 – Ein- und Auswanderungen und Migrationsbilanz der Italiener in Belgien (1919 – 1939)

	Einwanderungen	Auswanderungen	Bilanz
1919	473	253	220
1920	997	465	532
1921	612	170	442
1922	2.178	523	1.655
1923	3.523	1.132	2.391
1924	7.505	1.602	5.903
1925	5.432	2.098	3.334
1926	3.905	1.776	2.129
1927	2.809	1.180	1.629
1928	2.965	969	1.996
1929	4.973	1.296	3.677
1930	6.217	1.306	4.911
1931	3.884	1.276	2.608
1932	1.670	1.512	158
1933	1.051	894	157
1934	952	993	-41
1935	494	609	-115
1936	408	583	-175
1937	548	329	219
1938	500	314	186
1939	238	519	-281

Quelle: Institut National de Statistiques

Im Dezember 1934 setzt ein königliches Dekret einen Prozentsatz an ausländischen Arbeitern für jeden Beschäftigungssektor fest. Diese Maßnahme ruft Proteste hervor und es werden Streiks organisiert. Für die Italiener hatte das Dekret wenig Bedeutung, denn wenige Tage nach seiner Verabschiedung nehmen die beiden Regierungen Verhandlungen über den Kohlehandel auf. Am 25. Juni schließen sie ein Abkommen ab: 4700 Italienern wird Beschäftigung in den belgischen Bergwerken zugesichert, im Gegenzug verpflichtet sich Italien, eine Million Tonnen Kohle zu kaufen. Die Möglichkeit, außerhalb der Bergwerke Arbeit zu finden, ist damit für die Italiener sehr gering geworden.

2. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und die Bergarbeiter

Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs befinden sich zirka 30 000 Italiener in Belgien. Zwanzig Jahre später, bei einer Volkszählung im Jahr 1961 sind die Personen mit italienischer Staatsbürgerschaft fast zehnmal so viel: In einem Land mit weniger als zehn Millionen Einwohnern sind 300 000 Italiener ein enorm hoher Anteil. Diese italienische Gemeinschaft ist das Resultat einer Reihe von Migrationswellen, die gleich nach dem Ende des Kriegs beginnen.

Am 20. Juni 1946 unterzeichnen die Regierungen von Italien und Belgien ein gegenseitiges Emigrationsabkommen. Italien verpflichtet sich, 50 Tausend Arbeiter in die belgischen Bergwerke zu senden, möglichst 2000 pro Woche. Belgien dagegen liefert Italien 200 Kilogramm Kohle pro Tag und Arbeiter. Junge Männer, höchstens 35 Jahre alt und gesund wurden unter Tage “deportiert”, in schlecht modernisierte Bergwerke, damit Italien sich Energie verschaffen, und die Arbeitslosigkeit und soziale Spannung reduzieren konnte. In Italien werden bevorzugt Arbeiter angeworben, die von der katholischen Kirche vorgeschlagen werden, also christliche Arbeiter, „die für gehorsamer und weniger anspruchsvoll“ gehalten werden, wie Anne Morelli feststellt. Und sie fügt hinzu:

Gleich nach der Veröffentlichung des Abkommens von 1946 nahm die belgische katholische Gewerkschaft Csc (Confédération des Syndicats Chrétiens) Kontakt mit den italienischen katholischen Arbeitervereinen (Acli) auf, um die Neuzuwanderungen zu organisieren. 1947 unterzeichnen beide Organisationen eine Vereinbarung, “um zu vermeiden, dass die italienischen Emigranten von fremden gewerkschaftlichen Organisationen angezogen werden“. Allein das Hilfswerk der Acli und die italienischen Missionare waren von dem belgischen

Hilfswerk autorisiert, die italienischen Bergarbeiter zu empfangen. 1947 wird eine extrem anti-kommunistische Wochenzeitschrift herausgegeben, „Sole d’Italia“, die von den Acli, der belgischen katholischen Gewerkschaft, dem belgischen und dem italienischen Staat und von einigen Wohltätern finanziert wird, die die politische Bedeutung solch einer Initiative verstanden hatten [...] Etwa dreißig italienische Missionare werden nach Belgien geschickt, um in enger Zusammenarbeit mit den italienischen Diplomaten und der Christdemokratischen Partei die Emigranten in eigenen italienischen Kirchengemeinden zu „organisieren“⁸.

Einer der rühmlichsten religiösen Aktivisten der italienischen Gemeinschaft war der Scalabrianerpater und Missionar Giacomo Sartori. Er wurde am 17. April 1922 in Possagno geboren und wurde im Juli 1945 zum Priester geweiht. Pfarrer Sartori wollte unbedingt Missionar werden und wurde nach Belgien geschickt, nach La Louvière, Maurage und später nach Marchienne-au-Pont, wo er die erste italienische Kirche in Belgien baute, die der Heiligen Maria Goretti geweiht war. Er war aktiver Mitarbeiter der „Sole d’Italia“ und von 1956 bis 1961 nationaler Assistent der Acli in Belgien, danach trat er sein Pfarramt in Frankreich an, zunächst in Hayange, im Departement Mosel und dann in Paris, wo er am 22. März 1967 starb⁹.

⁸ Cfr. Anne Morelli, *Gli italiani del Belgio. Storia e storie di due secoli di migrazioni*, Foligno, Editoriale Umbra – Museo Regionale dell’Emigrazione “Pietro Conti”, 2004, S. 119-120. Zur Entstehung und Tätigkeit der italienischen Arbeitervereine in Belgien (Acli) siehe Antonio Rubattu, *La baracca. 50 anni di Acli in Belgio*, Bruxelles, Editrice Acli Belgio, 2005.

⁹ Ein genaueres Portrait des Pfarrers Giacomo Sartori und seines Werkes findet sich in Abramo Seghetto (Hrsg.), *Giacomo Sartori. La lanterna magica di Astarotte. Fatti di emigrazione ed altro visti da un arguto osservatore e giornalista*, Cremona, l’emigrato, 2001.

Tabelle 2 – Ein- und Ausreisen und Migrationsbilanz der Italiener in Belgien (1946 – 1971)

	Einreisen	Ausreisen	Bilanz
1946	19.959		
1947	39.310		
1948	49.677	13.141	36.536
1949	9.269	15.254	-5.985
1950	7.093	11.384	-4.291
1951	38.284	11.200	27.084
1952	29.143	13.168	15.975
1953	14.513	12.445	2.068
1954	9.576	11.353	-1.777
1955	22.978	10.141	12.837
1956	20.721	9.660	11.061
1957	21.903	9.376	12.527
1958	12.111	10.533	1.578
1959	6.204	10.264	-4.060
1960	5.604	10.024	-4.420
1961	6.157	8.953	-2.796
1962	8.745	7.216	1.529
1963	9.452	7.214	2.238
1964	11.373	6.958	4.415
1965	15.087	5.460	9.627
1966	12.426	6.629	5.797
1967	8.683	6.433	2.250
1968	8.148	6.591	1.557
1969	8.918	6.164	2.754
1970	10.496	7.718	2.778
1971	10.931	6.334	4.597

Quelle: Institut National de Statistiques

Von 1946 bis 1957 gehen 140 469 Arbeiter und 46 364 Familienangehörige nach Belgien. Die Mehrzahl kommt aus den Abruzzen gefolgt von Venetien, Apulien und Sizilien; nach Provinzen gezählt stammen die meisten aus Udine, gefolgt von Lecce und Chieti. Im Friaul kommen die Bergarbeiter hauptsächlich aus den Tälern des Natisone (aus Drenchia, Grimacco, Pulfero, San Leonardo, San Pietro al Natisone, Savogna, Stregna) und aus der Val Torre (Tarcento, Lusevera, Taipana).

Die Bergarbeiterkandidaten aus ganz Italien strömen in den drei Untergeschossen des Mailänder Bahnhofs zusammen, wo sie sich einer medizinischen Kontrolle unterziehen müssen, um dann Richtung Belgien

geschickt zu werden. Nach einer Zugfahrt, die bis zu 52 Stunden dauern kann, erreichen sie die Kohleabbaugebiete von Charleroi und Limburg. Die Arbeitsbedingungen sind hart, die Unterbringungen (*cantine*) schlecht: Die Bergarbeiter wohnen in Holz- oder Wellblechbaracken, die mit gusseisernen Öfen, Metallschränken und Etagenbetten eingerichtet sind, in denen vor ihnen zuerst russische, dann deutsche Kriegsgefangenen geschlafen haben. Von den „günstigen“, möblierten und preiswerten Unterkünften, von denen im Vertrag die Rede war, keine Spur. Nicht im Vertrag vorgesehen war dagegen eine Ausbildungsphase, die erst 1952 eingeführt wird.

Tabelle 3 – Unter-Tage Arbeiter in Belgien von 1945 bis 1971

	Gesamt	Belgier	Italiener	Andere Ausländer	% Anteil der Italiener
1945	115.513	58.652	1.729	55.132	1%
1946	118.671	54.567	18.030	46.074	15%
1947	114.334	54.188	28.241	31.905	25%
1948	128.454	56.202	40.948	31.304	32%
1949	116.318	57.803	33.232	25.283	29%
1950	108.677	55.889	28.996	23.792	27%
1951	119.770	52.081	47.553	20.136	40%
1952	119.578	51.963	48.598	19.017	41%
1953	115.224	53.008	43.120	19.096	37%
1954	109.766	53.701	38.293	17.772	35%
1955	114.452	49.917	45.646	18.889	40%
1956	107.099	46.281	42.150	18.668	39%
1957	115.889	45.498	43.995	26.396	38%
1958	105.588	44.284	39.989	21.315	38%
1959	90.934	39.163	34.140	17.631	38%
1960	77.333	34.106	28.545	14.682	37%
1961	66.459	29.833	23.986	12.640	36%
1962	64.097	27.255	21.100	15.742	33%
1963	64.327	27.892	18.166	21.269	28%
1964	65.646	23.423	15.601	26.622	24%
1965	57.467	20.073	13.909	23.485	24%
1966	47.503	17.327	11.968	18.208	25%
1967	42.067	16.100	10.492	15.475	25%
1968	37.114	14.678	8.790	13.646	24%
1969	30.875	12.900	7.023	10.942	23%
1970	27.720	11.550	5.726	10.444	21%
1971	26.098	10.659	4.804	10.644	18%

Quelle: Jeanne Vercheval-Vervoort – Jean-Louis Delaet (Hrsg.), *Italiens de Wallonie*, cit., S. 239.

Für die improvisierten Bergarbeiter war der Abstieg in den Schacht eine traumatische Erfahrung. Dennoch werden weiterhin Konvois mit tausenden von italienischen Emigranten nach Belgien transportiert, die in den meisten Fällen kaum eine Ahnung hatten, welchen Risiken ihre Gesundheit, ihre Lungen ausgesetzt sein würden. Die *hohe Leistung* der Bergarbeiter (so definierten die belgischen Behörden die Arbeit unserer Landsleute) konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie aus menschlicher Sicht einen hohen Preis hatte: Außer den Toten gehören auch die zirka 7000 Frührentner wegen Arbeitsunfähigkeit zu den italienischen Opfern der Bergwerke sowie die fast genauso hohe Zahl an Frührentnern nach Arbeitsunfällen und die 1500, die von der Rentenkasse unterstützt werden, weil sie nicht die notwendigen Arbeitsjahre erreicht haben, die 220 Geisteskranken, die zum Teil in Anstalten gelandet, zum Teil nach Italien zurückgeschickt worden sind, und schließlich eine nicht genau erfasste, aber erhebliche Zahl an Silikosekranken – eine Krankheit, die Belgien erst 1964 als Berufskrankheit anerkennt. Die wallonischen Minen waren gefährlicher als die flämischen, weil sie seit Jahrhunderten genutzt werden und nie modernisiert wurden, veraltete Gerüste hatten und nach der Kohlekrise auf dem Weltmarkt 1957/8 sogar unwirtschaftlich geworden waren. Die Liste der Opfer in diesen Minen auf Grund von Einstürzen und Explosionen liest sich wie ein Kriegsbericht. Von 1946 bis 1961 zählt man 820 italienische Opfer in den Minen einschließlich der Tragödie vom 8. August 1956 in Bois du Cazier (Marcinelle), wo 262 Bergarbeiter umkommen, die Mehrheit davon Italiener (136). „Alles Leichen“, erklärte ein italienisches Mitglied der Rettungsmannschaften nach fünfzehn Tagen Rettungsversuchen und ängstlichem Warten. Sieben Tote von Marcinelle kommen aus dem Friaul: Ferruccio Pegorer, geboren in Azzano Decimo am 8. Januar 1930; Pietro Basso, geboren in Fiume Veneto am 25.

September 1925; Lorenzo De Santis, geboren in Flaibano am 27. September 1927; Ciro Natale Piccoli, geboren in Povoletto am 20. Dezember 1919; Ruggero Castellani, geboren in Ronchis am 8. März 1915; Armando Zanelli, geboren in San Giorgio di Nogaro am 20. März 1921 und Mario Buratti, geboren in Udine am 30. November 1925¹⁰. Der Prozess, der der Tragödie in Marcinelle folgte, hat die Schuld der Verantwortlichen der Bergwerke nicht aufgedeckt¹¹. “Vonseiten der Besitzer der belgischen Kohlewerke und den belgischen Behörden wurde alles getan, um irgendeine Verurteilung zu verhindern” stellt Anne Morelli fest¹². Die Ausbeutung der Arbeitskräfte in den Bergwerken war jedoch schon einige Jahre früher von dem friaulischen Bergarbeiter Gastone Lodolo aus Udine angeprangert worden. Er war als Unter-Tage-Arbeiter eingestellt worden und am 19. März 1953 in Belgien angekommen. Er war Mitglied des kommunistisch ausgerichteten Syndicat Unique, wird Vertreter der italienischen Arbeiter in Charleroi und Mitglied des leitenden Komitees der Gewerkschaften in der Stadt. Nachdem er mehrfach die mangelnde Sicherheit in den belgischen Bergwerken angezeigt hat, wird er am 19. März 1953 auf Anweisung des Justizministeriums ausgewiesen, ohne dass ihm die italienischen diplomatischen Vertretungen zur Hilfe kommen. In der Zeitung “L’Unità” vom 25. August 1956 schreibt Gastone Lodolo:

Durch meine Arbeit unter Tage und dem dauernden Kontakt zu den Bergarbeitern anderer Werke konnte ich feststellen, dass in Marcinelle wie in ganz Belgien unmenschliche Arbeitsbedingungen herrschen und systematisch die elementarsten Sicherheitsprinzipien verletzt werden, z.B. werden Minen von nicht dafür spezialisiertem Personal, sondern von

¹⁰ Eine vollständige Namensliste der Toten findet sich in Paola Cecchini, *fumo nero. Martinelle 1956 – 2006*, Jesi, Regione Marche – Servizio attività e beni culturali, sport, marchigiani nel mondo, 2006, S. 165-177.

¹¹ Zum Prozess von Marcinelle siehe Marie Louise De Roeck – Julie Urbain – Paul Lootens, *Tutti cadaveri. Le procès de la catastrophe du Bois du Cazier à Marcinelle*, Bruxelles, Editions Aden, 2006.

¹² Cfr. Anne Morelli, *Gli italiani del Belgio* cit., S. 122.

einfachen Arbeitern gelegt; Kohleadern werden vermint, ohne dass das Personal vorher weggeschickt wird; das Personal ist verpflichtet, weiterzuarbeiten, auch wenn in der Decke der Ader noch nicht explodierte Patronen sind; an den Loren fehlen oft die roten Signallampen; Gummigürtel, die über Stein schleifen, sich daher leicht entzünden und eine Feuergefahr darstellen, denn in den Galerien die stagniert immer ein Rest von Kohlestaub; an einfache Arbeiter werden mit Dynamit gefüllte Eisenpatronen ausgegeben, die sie auf Grund ihres Gewichts an Seilen befestigt über den Boden ziehen (ein Funken genügt, um eine Explosion auszulösen); die *porions* (Aufseher) achten nicht darauf, ob die Lampen, die Gasvorkommen signalisieren, auch benutzt werden; trockenes Durchbohren des Gesteins mit erhöhter Gefahr von Silikoseerkrankung; die *porions* weigern sich, während der Mittagspause von zwanzig Minuten die Motoren abzustellen, welche die Gummigürtel in Bewegung bringen, sowie die übrigen Motoren, die alle viel Stein- und Kohlestaub verursachen; die *porions* verweigern häufig den Bergarbeitern, die sich krank fühlen, die für die ärztliche Untersuchung notwendige Bescheinigung; die Art, wie die Betriebsärzte die Wunden behandeln, ist schlechthin unerhört: Arbeiter mit kaum vernarbten oder sogar noch blutenden Wunden werden wieder zur Arbeit geschickt [...] Alles, was ich geschrieben habe, ist nur eine oberflächliche Darstellung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der italienischen Bergarbeiter in Belgien. Die Tragödie von Marcinelle, die so vielen Bergarbeitern das Leben gekostet hat, darunter auch acht Friauler, ist die logische Konsequenz eines unmenschlichen Ausbeutungssystems. Das Unglück hat sich im August dieses Jahres ereignet, aber es hätte

an jedem Tag der vergangenen Jahre geschehen können und könnte auch heute in jedem Bergwerk geschehen”¹³.

Nur wenige entgehen der Silikose, dem „lautlosen Tod“: Durch das Einatmen legt sich die *pussiera* (Kohle- und Steinstaub) auf die Bronchien, beeinträchtigt allmählich die Atmungsfunktionen und führt zu einer teilweisen oder totalen Arbeitsunfähigkeit des Bergarbeiters und in den meisten Fällen zum Tod¹⁴.

Diesbezüglich müssen wir auf einen wichtigen Kongress über Berufskrankheiten hinweisen, den der Verantwortliche des Hilfswerks INAC von Cividale und Sekretär der Vereinigung der slowenischen Emigranten aus Friaul – Julisch-Venetien, Ado Cont gemeinsam mit einem jungen Arzt des sozialen Zentrums für Lungenkrankheiten in Udine, Guglielmo Pitzalis, im September 1980 in Cividale del Friuli organisiert hat. In den *Konferenzakten* gibt Pitzalis die Ergebnisse einer Untersuchung über dreihundert Bergarbeiter aus den Tälern des Natisone an: 159 hatten aus den Bergwerken Belgiens Silikose und Tuberkulose mit nach Hause gebracht, 200 litten unter chronischer Bronchitis. Wie er in den *Akten* betont, konnte er keine anderen Krankheiten, wie Artrose und Hörverlust auf Grund der Arbeit mit der Kohlenhacke feststellen. Das einzige Kapitel über die friaulische Emigration in Belgien bleibt diese Untersuchung, die er zusammen mit Ärzten und Sanitätshelfern anhand von Interviews mit den Heimkehrern durchgeführt hat. Das Problem der Silikose hat sich als soziales Problem herausgestellt, das nicht nur die Emigranten betraf und betrifft, sondern den Schutz der Gesundheit am Arbeitsplatz und daheim überhaupt berührt, und dabei die Regierungen von Italien und Belgien in ihre Pflicht ruft. Emigration und Sozialgeschichte stimmen in diesem Fall vollkommen überein: Das Beispiel

¹³ Cfr. Gastone Lodolo, *Denunciai l'inferno di Marcinelle ma fui arrestato ed espulso dal Belgio*, in "L'Unità", 25. August 1956, S. 3.

¹⁴ Cfr. Daniele Rossini, *L'altra Marcinelle. Dalle grandi tragedie sul lavoro alla lunga catena di vittime della silicosi*, Bruxelles, Acli Belgio – Patronato Acli, 2006.

eines bestimmten Gebietes ist der Beweis eines weitreichenden Problems, vor allem wenn wir es außerhalb einer Situation sozialen Notstands, in einem anderen Jahrhundert und in der heutigen kosmopolitischen Dimension der Europäischen Gemeinschaft diskutieren¹⁵.

2005 veröffentlicht die das Staatsarchiv für Friaul – Julisch-Venetien die Kongressakten zu *Die Blätter des Hypokrates. Die Archive der Gesundheitsfürsorge in Friaul- Julisch-Venetien*. Pitzalis ist darin mit einem Beitrag vertreten über *Das Archiv der ehemaligen Fürsorgestelle der Provinz Udine. Eine Geschichte aus der öffentlichen Gesundheitsfürsorge*“. Die Seite, die den Jahresregistern der Untersuchungen der ehemaligen friaulischen Emigranten gewidmet ist, beinhaltet eigentlich die ausdrückliche die Forderung, diese Archive zu bewahren und die vor 25 Jahren durchgeführte Studie wieder aufzunehmen. Es wäre ein Fehler, diesen Vorschlag erneut zu übergehen. Der erforderliche Einsatz, auch in ökonomischer Hinsicht, um auch nur die tausende von Tonaufnahmen schriftlich zu übertragen und zu vergleichen, ist sicherlich beachtlich, aber die Vorteile eines solchen Projekts auf allen Ebenen sind leicht ersichtlich. Dadurch könnten all die – im übrigen zu Recht durchgeführten - Untersuchungen einen Sinn bekommen, die Fotos und direkte Zeitzeugenberichte der Emigration sammeln, und das häufig in dem naiven Glauben, sie würden für sich sprechen¹⁶.

Die Lebensgeschichten der Bergarbeiter sind die wenigen letzten Stimmen einer Zeit, die mit Schmerz, aber ohne zur Schau getragenes Heldentum erlebt wurde. Ihre Leiden sindt eine der düstersten Seiten der italienischen Migrationsgeschichte, die andere Seite des “Wirtschaftswunders“ und der EWG. Der Beschluss der italienischen Regierung nach dem Tod von 7 italienischen Arbeitern nach einer Explosion in der Mine Rieu du coeur in Quaregnon am 8. Februar 1956, die Emigration nach Belgien sofort einzustellen, und der Schock, den das Unglück in Marcinelle in Italien auslöst,

¹⁵ Cfr. Ado Cont - Guglielmo Pitzalis, *Convegno . Indagine sulle malattie professionali*, Cividale 1983.

¹⁶ Cfr.G. Pitzalis, *L'Archivio dell'ex-dispensario provinciale di Udine. Una storia di sanità pubblica*, in ANAI, *Le carte di Ippocrate. Gli archivi per la sanità nel Friuli Venezia Giulia*, Udine 2005, S. 117-124.

bringen die Abwanderungen in die belgischen Bergwerke nicht völlig zum Stillstand. Von Ende 1956 bis Ende 1957 landen zirka 10 000 “Touristen” aus Italien und viele Italiener, die in den Bergwerken Lothringens gearbeitet hatten und auf Grund der Abwertung der französischen Währung fortgegangen waren, in den belgischen Minen und werden sofort und ohne die Formalitäten der vertraglichen Abkommen, die ja praktisch aufgehoben sind, eingestellt. Der Wunsch, eine Arbeit zu finden, die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, sich aus einer als unerträglich empfundenen persönlichen und familiären Situation zu befreien, setzte unsere improvisierten Bergarbeiter in Bewegung, auch wenn sie sich darüber bewusst waren, dass sie ihre Gesundheit aufs Spiel setzten.

Dazu bemerkt Anne Morelli:

Auch wenn nach der Katastrophe die italienische Emigration offiziell eingestellt worden war, wandern immer noch viele nach Belgien aus. Während in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Emigranten hauptsächlich aus dem Norden (besonders aus Venetien) kamen, kommen in den Sechziger Jahren die Emigranten aus dem Süden und von den Inseln¹⁷.

Friauler und Italiener gehen nicht nur nach Belgien, um in den Bergwerken zu arbeiten. Der Kohleabbau ist in diesem Land eng mit der Stahlindustrie verbunden. Seit dem 19. Jh. waren in Wallonien zahlreiche Industrien entstanden, die die unter Tage abgebaute Kohlenenergie nutzten, um das Eisen zu verarbeiten, das aus den Nachbarländern importiert wurde. In einem dieser großen Industriewerke, die Tôleries Delloye-Matthieu in Marchin, in der Nähe von Huy, dreißig Kilometer von Lüttich arbeiteten 1945 10 italienische Arbeiter von insgesamt 512, 1946 26 von 803, 1947 108 von 1002, 1948 160

¹⁷ Cfr. Anne Morelli, *Gli italiani del Belgio* cit., S. 125.

von 1302, 1949 155 von 1234, 1950 176 von 1471. 1951 waren von 1.556 Arbeitern der Tôleries Delloye-Matthieu 242 Italiener: Sie kommen vor allem aus dem Norden und zwar vor allem aus den Provinzen Belluno (81 Personen), Udine (55), Padua (28), Venedig (5), Reggio Emilia (6), Bergamo (7), Vicenza (5), Treviso (6), während die größte Gruppe der übrigen Italiener mit 9 Personen aus Campobasso stammt. Unter den Venetiern und Friaulern sind die Gemeinden Mel, Andreis und Belluno mit jeweils 67, 42 und 21 Arbeitern besonders stark vertreten¹⁸.

In der jüngeren Geschichte Belgiens stellen die Migrationen ein Phänomen dar, das das kollektive Gedächtnis tief geprägt hat. Der italienische Migrationsfluss hat sicher einen wichtigen Beitrag zur Veränderung der belgischen Wirtschaftskultur geleistet. Wie Anne Morelli bemerkt, ist das „italienische Migrationsphänomen bis heute das wichtigste für Belgien und die italienischen Einwanderer die bei weitem stärkste Gruppe, mehr als z.B. die Marokkaner oder Kongolesen, die aus den ehemaligen Kolonien stammen“¹⁹. Ob man will oder nicht, Belgien hat Spuren hinterlassen, nicht nur bei denen, die sich dort endgültig niedergelassen haben, sondern auch bei den vielen Italienern, die nach einem mehr oder weniger langem Aufenthalt in diesem Land nach Italien zurückgekehrt sind oder ihren Migrationsweg in andere Richtungen gelenkt haben wie Argentinien und Kanada²⁰.

¹⁸ Cfr. Riccardo Pasquini, *Un siècle de vie industrielle aux Tôleries Delloye-Matthieu 1896 – 1996. Depuis 1946, la communauté italienne est présente parmi nous*, Marchin, Comité Italo Belge, 1996.

¹⁹ Cfr. Anne Morelli, *Gli italiani del Belgio* cit., S. 111.

²⁰ Sugli italiani del Belgio emigrati in Canada cfr. Anne Morelli, *Des Italo-belges au Canada: résultats d'une première enquête*, in Serge Jaumain (ed.), *Les Immigrants Préférés. Les Belges*, Ottawa, Presses Universitaires d'Ottawa, 1999, pp. 159-171; Marina Maccari, *From 'watchdog' to 'salesman': Italian re-emigration from Belgium to Canada after the Second World War*, paper presentato alla Social Science History Association annual meeting, Minneapolis 2-5 Novembre 2006 (inedito).